

Sie blieben sich nichts schuldig

Wahlen Die Kandidierenden für den vakanten Stadtratsitz haben am Tagblatt-Podium im Kugl ihre Positionen dargelegt. Von Sozialpolitik bis zu Finanzfragen blieb dabei kaum ein Themenfeld unbehandelt.

Luca Ghiselli
luca.ghiselli@tagblatt.ch

Für den zweiten Wahlgang vom 26. November zeichnet sich im Kampf um den Sitz des verstorbenen Stadtrats Nino Cozzio ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Boris Tschirky (CVP) und Sonja Lüthi (GLP) ab. Ans Tagblatt-Podium im Kugl sind am Montagabend rund 120 Interessierte gekommen, um sich ein Bild der Kandidierenden zu machen. Bevor Tschirky und Lüthi aber die Bühne betraten, stellte sich zunächst Roland Uhler vor. Der Parteipräsident der Schweizer Demokraten mischt als Aussen-seiter ebenfalls im zweiten Wahlgang mit, und erhielt separat die Gelegenheit, seine Positionen darzulegen (siehe Seite 20).

In der Diskussion mit Lüthi und Tschirky lag der Fokus zunächst auf der Finanzpolitik. Neben dem Budget 2018 der Stadt und dem damit verbundenen

 26. November
St.Gallen

Entscheid des Stadtrats, den Steuerfuss unangetastet zu lassen, gab auch die geplante Erweiterung der Fernwärme zu reden. Der Volksentscheid dazu fällt nämlich am gleichen Sonntag wie die Entscheidung im zweiten Wahlgang. Sowohl Tschirky als auch Lüthi sprachen sich für die zweite Etappe des Fernwärmenetz-Ausbaus aus. «Es wäre falsch, nun auf halbem Weg stehen zu bleiben», sagte Tschirky. Und auch Lüthi bekannte sich zu dem Projekt, da man bereits viel Geld darin investiert habe.

Jede Position kritisch hinterfragen

Auch beim Thema Sparen herrschte auf dem Podium grösstenteils Einigkeit, wenn auch nicht bis ins letzte Detail. Als das Gespräch von den beiden Moderatoren Daniel Wirth und Reto Voneschen auf die Ausgabe-freudigkeit in der Verwaltung gelenkt wurde, sagte Sonja Lüthi: «Man muss mit dem Betrag auskommen, denn man erhält. Und dann entscheiden, welche Projekte wie umsetzbar sind.» Und Tschirky ergänzte: «Es ist wichtig,



Sonja Lüthi und Boris Tschirky stellen sich im Kugl den Fragen von Reto Voneschen (links) und Daniel Wirth (rechts).

Bild: Hanspeter Schiess

dass man sich in der Verwaltung den Spiegel vorhält. Jede Position muss kritisch hinterfragt werden.» In der Diskussion um die Sozialpolitik beklagte der CVP-Kandidat die hohen Kosten von Sondermassnahmen, die GLP-Kandidatin hob die Bedeutung von

«Die Verwaltung muss sich den Spiegel vorhalten.»

Boris Tschirky
Stadtratskandidat CVP

Programmen zur Reintegration Jugendlicher hervor.

Nach einem Block zur Asylpolitik drehte sich die Diskussion um den Führungsstil und das stadträtliche Selbstverständnis der beiden Kandidierenden, bevor mit der Verkehrspolitik ein

«Grünflächen in der Stadt müssen erhalten bleiben.»

Sonja Lüthi
Stadtratskandidatin GLP

heisses Eisen der Stadtpolitik angefasst wurde. Während sowohl Tschirky als auch Lüthi sich überrascht und enttäuscht über das Aus für ein Tram in St.Gallen zeigten, gingen die Meinungen über die Mobilitäts-Initiative deutlich auseinander (siehe Seite 20). Als die Sprache auf städtische Grünflächen kam, herrschte überraschenderweise wieder Einigkeit. Tschirky betonte, man müsse klar definieren, wo die innere Verdichtung stattfinden solle. Und in Bezug auf die Diskussion um das Wiesli im Museumsquartier sagte er, man müsse bei der Stadtentwicklung immer freie Grünflächen berücksichtigen. Sonja Lüthi verwies in diesem Zusammenhang auf St.Fiden, den Güterbahnhof und andere Gebiete in der Stadt, die sich besser für die Entwicklung eignen als die Wiese im Museumsquartier. «Grünflächen müssen erhalten bleiben. Deshalb hat mich auch der Volksentscheid zur Sömmerli-

wiese gefreut.» Dem Applaus nach zu urteilen, hatte Lüthi spätestens zu diesem Zeitpunkt die meisten Zuschauer auf ihrer Seite.

Wahlkampfkassen und die Theater-Sanierung

Zur Fragerunde gesellte sich SD-Kandidat Roland Uhler dann wieder zu den beiden anderen Kandidierenden. Neben Fragen zur Wahlkampffinanzierung (Lüthi gibt 30 000 Franken aus, Tschirky 50 000 Franken und Uhler 500 Franken) wurde auch die Kultur angesprochen. Die ehemalige SP-Kantonsrätin Agnes Haag wollte wissen, was Kultur den Kandidaten wert sei. Die Diskussion kam dabei auf die Sanierung des Theaters. Während Tschirky und Lüthi sich für diese Investition aussprachen, plädierte Uhler für den Abbruch. «Ein Neubau käme günstiger», sagte er – und erntete dafür Widerspruch von Boris Tschirky.

Mehr Mut und weniger Understatement

Tschirkys Selbstbewusstsein spiegelte sich auch in der Aussa-

ge wider, die Stadt St.Gallen müsse «ihr Understatement ablegen», wenn es darum gehe, sich auf nationaler Ebene für ihre Anliegen einzusetzen. Auch Lüthi forderte, die Stadt müsse «mutiger werden und zum einstigen Pioniergeist zurückfinden».

Auch wenn je nach Diskussionsthema mal Boris Tschirky, mal Sonja Lüthi Oberwasser hatte, hielten sich am Ende die beiden Kandidaten in etwa die Waage. Passend zum erwarteten knappen Ausgang des zweiten Wahlgangs, könnte man sagen.

David Gadze
david.gadze@tagblatt.ch

Splitter

Höhenangst, Zwischenrufe und sehr höfliche Gäste

Nachdem Juso **Andri Bösch** (mit einer Länge von 1,96 Metern) beim zweiten Durchgang der Stadtratsersatzwahl auf den Start verzichtet, ist CVP-Mann **Boris Tschirky** mit 1,92 m klar der längste Kandidierende. Den Kategoriensieg kann ihm niemand nehmen, egal, was am 26. November noch passiert. Am Montagabend war seine Länge aber zuerst einmal ein technisches Problem: Kugl-Tonmann **Christoph Wettach** hatte bei der Montage des Mikrofons am hoch aufragenden Kandidaten echte Schwierigkeiten zu lösen und keine Leiter zur Hand. Kurzerhand bugsierte er daher Boris Tschirky vor die Bühne und montierte das Headset halt von oben.

Apropos **Christoph Wettach**: Er war am Montag in verschiedensten Funktionen im Kugl unterwegs. Als Tonmann sorgte er zuerst einmal für die perfekte Beschallung des Anlasses. Als grünliberaler Stadtparlamentarier hat er der Kandidatin seiner Partei sicher die Daumen gedrückt. Und als Co-Präsident der grünliberalen Stadtpartei war er auch noch als Mitglied des Wahlteams von **Sonja Lüthi** mit von der Partie. Fazit: Die Stadt ist klein und die direkte Demokratie lebt hierzulande davon, dass immer wieder die gleichen Personen zusätzliche Aufgaben und Ämter übernehmen.

Einer, der im Kugl nicht auf dem Podium stand und trotzdem mitreden wollte, war SP-Stadtparlamentarier **Etrit Hasler**. Er fiel durch Zwischenrufe auf. Dort, wo er seine kulturellen Wurzeln hat, bei den Poetry-Slammern, ist das erlaubt. Dafür sind Buhrufe und Pfiffe verpönt. Gesucht ist jetzt jemand, der Etrit schonend beibringt, dass Politik anders funktioniert: Da lässt man die Leute ausreden. Auch wenn es manchmal schwer fällt.

Dass er nicht mehr im Wahlrennen ist, hat Juso **Andri Bösch** nicht daran gehindert, wie schon im ganzen ersten Wahlgang die Diskussionen aufzumischen. In der allerletzten Publikumsfrage fuhr er am Montagabend CVP-Mann **Boris Tschirky** mit dem Vorwurf, dieser bleibe in seinen Antworten viel zu unverbindlich, voll über den Fuss. Aber keine Sorge: Die beiden haben sich dann an der Kugl-Bar beim Bier wieder versöhnt. Der Friede dürfte genau bis zum nächsten Podium dauern. Dann werden sicher wieder die Klängen gekreuzt.

Gepunktet hat im Kugl das Publikum des Tagblatt-Podiums. Nämlich bei der Barfrau des Kulturzentrums. Sie war am Montagabend hin und weg, weil fast alle Kundinnen und Kunden leere Flaschen, Gläser und Becher freiwillig an den Tresen zurückbrachten. «So etwas passiert mir bei Veranstaltungen am Freitag und Samstag nie. Da rennen wir dem «Leergut» nach!», staunte sie. Dass das Publikum am Montag so gesittet war, dürfte zum einen mit seinem fürs Kugl eher fortgeschrittenen Alter zusammenhängen. Und zum anderen damit, dass man bei politischen Veranstaltungen hierzulande regelmässig weniger in Wallungen gerät als in der Disco. (vrr)

Lüthi angriffslustig, Tschirky breitbrüstig

Beurteilung Wäre die Diskussion ein Fussballspiel gewesen, hätte sie unentschieden geendet. Die erste Halbzeit gehörte Sonja Lüthi, in der zweiten dominierte Boris Tschirky. Die Kräfteverhältnisse änderten je nach Thema.

Vermutlich war es bloss eine unglückliche Formulierung, oder ganz einfach ein Freud'scher Versprecher. Doch als Boris Tschirky den kürzlich verstorbenen Stadtrat Nino Cozzio, dessen Sitz im zweiten Wahlgang vom 26. November neu besetzt wird, als «meinen Vorgänger» bezeichnete, sagte das viel über das Selbstverständnis, mit welchem der CVP-Politiker gegen Sonja Lüthi (Grünliberale) und Roland Uhler (Schweizer Demokraten) im Wahlkampf auftritt. Tschirky, der Favorit, dem Lüthi im ersten Wahlgang jedoch überraschend nahe gekommen war, zeigte sich auch am Tagblatt-Podium vom

Dienstagabend gewohnt angriffslustig, schlagfertig und breitbrüstig.

Meist überzeugend, oft überraschend

In den ersten rund 30 Minuten erarbeitete sich jedoch Sonja Lüthi Vorteile. Sie legte die Zurückhaltung von den Auftritten im Vorfeld des ersten Wahlgangs ab und lieferte immer wieder überzeugende, aber auch überraschende Antworten. Bei der Frage, ob es richtig sei, in Zeiten knapper Finanzen in «Baudenkmalen» wie das Espenmoos zu investieren, blieb sie eine klare Antwort allerdings schuldig. Sie punktete auch damit, dass sie Tschirky immer

wieder elegant attackierte. Ihre neu geweckte Angriffslust mag auch damit zusammenhängen, dass sie sich reelle Chancen ausrechnen darf, Tschirky auch im zweiten Wahlgang zu bedrängen oder gar zu überholen.

Doch je länger das Podium dauerte, desto mehr trumpfte Tschirky auf. Der Gemeindepräsident von Gaiserwald zeigte sich so, wie man es von ihm erwartet hatte: Er riss das Heft unabhängig vom Diskussionsthema immer wieder an sich und holte in seinen Antworten mitunter weit aus. Doch auch wenn er viel sagte, blieb er in einigen Äusserungen wenig konkret. Der Rhein-

taler, der die Bezeichnung «Rampensau» für seine Person gelten liess, zeigte sich auch betont volksnah. Etwa, als er sagte, der Stadtrat müsse aktiver auf die Bevölkerung zugehen und offen kommunizieren, um dem Widerstand gegen Projekte möglichst früh den Wind aus den Segeln zu nehmen – ein Punkt, den auch Lüthi vertrat, bei dem sie jedoch einwarf, reden sei das eine, die Dinge dann auch umzusetzen, etwas anderes.